

Saale-Beitung.

achtundvierzigster Jahrgang.

Halle a. S., Freitag, 27. November.

Seegefecht an der englischen Küste?

Die Kriegslage.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Ob, Der amtliche Bericht über den Ernst der Kämpfe gegen die Uebermacht hervor. Das ist eine Tatsache, mit der ein jeder, der Oberbefehlshaber an erster Stelle, rechnen mußte und gerechnet hat. Doch scheint unsere numerische Überlegenheit demnach, erlaunliche Erfolge erringen zu haben, denn Truppen und Kriegsgüter, wie die hier genannten, gehören in allen Kriegen zu den Seltenheiten. Man darf sagen, in Bezug auf Gefangene schlägt Rußland den Rest aller Kriege, den menschlichen nicht ausgenommen.

Der Brennpunkt der Meereskämpfe scheint auf dem russischen westlichen Küsten zu liegen, wo der Armee des Generals v. Madenjen nicht weniger als 2 1/2 Armeen gegenübergestellt sind. Wie eine derartige Ueberlegenheit einen solchen Abgang von Gefangenen haben kann, ist schier unvorstellbar — aber edel russisch. Eine Truppe, die so verlagert, kann nicht mehr fest auf den Beinen stehen. Die Linie Kowno-Kodj liegt östlich des Bzura-Mündungspunktes; danach scheint dieses wichtige Siedlungs- in deutschem Besitz zu sein. Gewiß wäre man hier unersetzlich schon zur Tagesordnung übergegangen, wenn nicht fort und fort neue Verstärkungen in die Reihe geschickt würden, die die Entscheidung hinauschieben müssen. Ueber die südliche Kampffrontung bei Genesio-Gau-Semberg hören wir nichts, was die Lage gegen Göttern ändern könnte.

Daß unsere jungen Truppen sich so tapfer geschlagen haben, erfüllt uns mit Stolz. Es ist natürlich sehr schwer, aus den spärlichen Nachrichten sich ein einigermaßen richtiges Bild zu machen von der großen Begegnungsschlacht, die in Westpolen nun schon seit fast einer Woche tobt. Eines nur ist zu entnehmen, daß alle Besuche des Feindes, durch eine Welle Erfolge zu erringen, bis zur Stunde gescheitert sind, und wir bedauern es auszusprechen zu müssen, es wird kein günstiges Licht auf den moralischen Zustand der Armee und auf das Genie ihrer Führer. Man kann sich ungefähr ausmalen, wie das Schlachtbild heute stünde bei einem Zahlenverhältnis 1:1 1/2 anstatt 1:2 1/2. Was hier von unseren Truppen geleistet wird, steht in der Kriegsgeschichte wohl ganz vereinzelt da und wird wohl auch sobald nicht übertroffen werden können.

Auf dem östlichen Küsten scheint das Gefecht für die Verbündeten gut zu stehen, auch ist es ihnen gelungen, die russische Offensive in Westgalizien am Dunajec aufzuhalten, und in den Karpatenpässen sind bedeutende Erfolge zu verzeichnen.

Herkunft und Beschäftigung der Militärpflichtigen.

L. C. In der Uebersicht der Ergebnisse des Heereserzählungsgesetzes für 1913, die dem Reichstage zugegangen ist, befindet sich auch eine Nachweisung über die Herkunft und Beschäftigung der Militärpflichtigen. Die Reichsregierung hat bekanntlich eine derartigen Nachweis angefordert. Die Nachweisergebnisse sind folgende: Wir sehen, daß von den 395 534 Tauglichen auf dem Lande geboren und in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt sind 93 388; auf dem Lande geboren, aber anderweitig, also in der Stadt, in der Industrie beschäftigt, sind 136 444 Taugliche; in der Stadt geboren und in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt sind nur 12 028, dagegen sind in der Stadt geboren und dabeilohnd oder in der Industrie usw. beschäftigt 153 674. Wir sehen also, daß die letztere Kategorie siffermäßig am stärksten vertreten ist, welche Tatsache geeignet erscheint, manche irrtümlichen Auffassungen über die Beteiligung der verschiedenen Berufsgruppen am Heeresdienst richtig zu stellen. Sichtlich des Kriegszustandes der Tauglichen gegenüber den entgeltlich Abgesetzten stellen sich die auf dem Lande Geborenen günstiger als die in der Stadt Geborenen. Vor den auf dem Lande Geborenen und dabeilohnd Lebenden waren 67,06 Proz. der entgeltlich Abgesetzten tauglich, von den landgeborenen, aber anderweitig beschäftigten Leuten 65,78 Prozent; die in der Stadt Geborenen, aber auf dem Lande Tätigen waren zu 64,87 Proz. tauglich, und die Tauglichkeitsziffer der in der Stadt Geborenen und dabeilohnd Tätigen betrug 59,76 Proz. Obwohl hier also ein Unterschied zwischen dem Land- und Stadtgeborenen vorhanden ist, so wird man doch vielfach erstaunt sein über die verhältnismäßig kleine Differenz zwischen der Tauglichkeit dort und hier.

Einigkeit des Zweibundes auf allen Gebieten.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Wir verzeichnen mit Vergnügen die Meldung, daß die österreichische und die ungarische Finanzverwaltung nach dem Abschluß der in Berlin geführten Verhandlungen sich ein Guthaben von 300 Millionen Mark verschaffen konnten. Diese Meldung ist politisch von Bedeutung, da sie die Einigkeit der Verbündeten auf allen mit dem Krieg zusammenhängenden Gebieten zeigt; die Meldung ist auch wesentlich von ökonomischer Bedeutung. Die beiden Finanzverwaltungen werden durch diese Vorzüge dazu beitragen, die Schwankungen des Geldwertes zu vermindern und die Beständigkeit zu bewahren.

c. B. London, 27. November.

Meldungen aus Harlepool vom 24. Nov. besagen, daß man dort in der Nacht vom 23. auf den 24. vom Meere her stundenlang starken Kanonendonner hörte. Wahrscheinlich rührte er von scharfen Schiffgeschützen her. Gegen Morgen setzte der Donner etwas aus, um einige Stunden später noch einmal viel schärfer sich vernahmen zu lassen.

Als die Nachricht von diesem Vorgange in London bekannt wurde, krönten große Menschenmengen zum Admiraltätsgebäude, um dort Näheres zu hören. Die Admiralität blieb jedoch stumm, bestätigte weder die Meldung, noch dementierte sie und so verließ sich die Menschenmenge nach einigen Stunden wieder unter lebhaften Zeichen des Mißmutes, da sie annahm, daß der Kanonendonner nur von einem Seegefecht an der englischen Nordküste herkömme.

Ein englisches Großkampfschiff vernichtet.

Im Kriegszustand in die Luft geflogen.

WTB. London, 26. Nov. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses teilte Marineminister Churchill mit, daß das Linienschiff „Bulwark“ am 25. November morgens in Seebruch in die Luft geflogen sei. Zwischen 700—800 Mann sind umgekommen, nur 12 Mann wurden gerettet. Die anwesenden Admirale berichteten, sie seien überzeugt, daß die Ursache eine innere Explosion des Magazins war und keine Erschütterung des Walfers erfolgte.

Das Schiff sank in drei Minuten und war verschwunden, als sich die dichten Rauchwolken verzogen hatten. Die Explosion war so stark, daß die Gebäude von Seebruch bis auf die Fundamente erzitterten und wurde mehrere Meilen weit vernommen.

Das Linienschiff „Bulwark“ stammt aus dem Jahre 1899, hatte 15259 Tonnen Displacement, 18 bis 19 Meilen Geschwindigkeit, vier 30,5 Zim.- und zwölf 15,2 Zim.-, sechzehn 7,6 Zim.- und zwei 4,7 Zim.-Geschütze und 760 Mann Besatzung.

An Linienschiffen hat England nun schon vier verloren. „Canopus“ ist an Chiles Küste versunken, „Renard“ bei dem Gefecht bei Helgoland so schwer beschädigt, daß er wohl kaum schon wieder verwendbar sein dürfte, „Udactonus“ ist an der Küste Irlands in die Luft gegangen und nun hat „Bulwark“ dies Geschick geteilt — merkwürdigerweise, wie Herr Churchill so schön bemerkte, ohne Erschütterung des Walfers.

Ein paar Monate zuvor hat die russische Ostseeflotte einen Verlust nach dem anderen erlitten durch Schiffszusammenstöße, Explosionen und alle mögliche im inneren Betrieb. Wenn jetzt auch England die Verluste erleiden will, daß seine Schiffe sich selbst zerstören, so soll's uns recht sein.

Anzeigen
werden bis 8 Uhr abends
des Tages mit 50 % be-
rechnet und in unsern Anzeigen-
blätter und allen Anzeigen-
blättern. Resten die Zeit
Schluß der Anzeigenannahme: vom
11 Uhr, in der Sonntagsnummer
abends 6 Uhr.
Bestellt Licht meinet.
Sonntags mit Montag's
Schreibweise und Druck-Geschichte
V. L.: Halle, G. Bräunlich Nr. 17
Königsplatz Nr. 24.

Die französischen Reiterheere?

c. B. Frankfurt a. M., 27. Nov. Der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ in Rom erzählt von höherer militärischer Quelle, daß sich französische Reiterheere hinter der Linie Neapel-Spaan ziehen. In der Front behält die Franzosen nur javel Truppen, um die deutschen Durchbruchsstellen abzumehren, dagegen sei das gesamte eingeteilte Expeditionskorps an der Front.

Soldaten erneut beschossen.

c. B. Rotterdam, 27. Nov. Hierher wird aus Bordeaux gemeldet, daß die Deutschen von den Ditschen erneut Soldaten beschossen.

Die französischen Kriegsfieger.

Ueber die Gefangenheiten der französischen Armee ist ein Mitarbeiter von „Svenska Dagbladet“ einige bemerkenswerte Angaben, die er einem Sachmann verdankt. Danach ist der Beobachter im Flugzeug in der Regel ein Stabsoffizier, manchmal auch ein Subalternoffizier oder sogar ein Gemeiner, der für die Aufgabe besonders ausgebildet ist. Eine Gruppe dieser Beobachter wird von einem Chef des Luftaufklärungsdienstes befehligt der jeder Abend vom Stabe einer Kanone über die vernehmlichen letzten Fahrten und die Orde für die am nächsten Tage vorzunehmenden Erkundungsfahrten erhält. Die Flüge werden in einer mittleren Höhe von 2000 Meter vorgenommen; niedrige als 1500 Meter über den Feind zu fliegen, wäre fast sicherer Tod für die Franzosen die zeitungsabhängigkeit der deutschen Ueberflieger noch fernere. Von den gesanderten Flugmaschinen waren zu Beginn des Krieges fast keine vorhanden; ebenig wenig hatten die Franzosen bemannete Aeroplane. Sie mußten versuchen, wie auf dem Gebiete der schweren Artillerie, den unbetrieblaren Benutzungs Deutschlands einzustellen. Eine Fahrt liefert jetzt meistens sich zum jenseitigen Flug ab. In der Wehrkraft verwenden die Franzosen aber immer noch die leichten Sportflugzeuge, deren Beobachter nur mit einem Karabiner bewaffnet ist. Diese Aeroplane sind alle nicht so gebaut, um dem Beobachter die Aussehen nach allen Seiten bequem zu ermöglichen.

„Auf den Schlachtfeldern Polens entscheidet sich das Schicksal Frankreichs“.

c. B. Genf, 27. Nov. Das ganze Interesse des französischen Volkes hat sich seit zwei Tagen von der Westfront ab und zu dem Kampfe im Osten gewandt. Alles horcht sieberhaft auf die Nachrichten über den Verlauf der Kämpfe. General Czerwils erkennt die bisherigen Leistungen der Hindenburgs an, der ohnehin Zweifel an genialer Strategie. Er berichte seine Landleute auf größere Ereignisse vor, indem er dar auf hinweist, daß die Deutschen den Westlandkampf zwischen dem 1. und 2. Dezember besiegten, als 20 Kilometer östlich Lodz und nur 8 Kilometer von dem wichtigsten Eisenbahnknotenpunkt entfernt seien. Ein deutscher Sieg dürfte den Rückzug der Russen auf der ganzen Front erzwingen. Der Artikel schließt mit folgenden Worten: „Auf den Schlachtfeldern Polens entscheidet sich das Schicksal Frankreichs.“

Doch noch japanische Hilfe für England?

Petersburg, 26. Nov. „Rustoje Slowo“ schreibt: Angehts der immer noch kritischen Lage auf dem Kriegsschauplatz und angehts des Eintreffens der Türken in den europäischen Krieg und der Anruhen in Persien ist die Regierung der Frage der Entsendung einer japanischen Armee nach dem östlichen Kriegsschauplatz näher getreten. Es finden augenblicklich Verhandlungen zwischen Petersburg und Tokio darüber statt.

Emser Pascha kommandiert gegen England.

c. B. Konstantinopel, 27. Nov. Der Oberkommandierende des türkischen Heeres, Emser Pascha, und der Marineminister Dithema Pascha sind zu den gegen Neaport operierenden Truppen abgereist.

Mailand, 26. Nov. Die römische „Italia“ befragt auf Grund ihr zugänglicher ausführlicher Berichte, daß die türkische Vorhut den Suezkanal überdrückt habe und mit Verstärkungen ihres Heeres durch die anjussischen Stämme die Straße gegen Subaitis vorrücke. Der Suezkanal sei, wie italienische Rapitane berichten, tatsächlich gesperrt, jedoch werde alle italienischen Schiffe freie Fahrt verlaten. Der Verbleib der englischen Flotte aus dem Golf von Suez sei unbekannt, das englische Geschwader ist laut „N. J.“ vor acht Tagen bereits nach Port Said zurückgekehrt worden, wo es zurzeit nicht mehr liegt.

Russische Befreiungsversuche.

c. B. Konstantinopel, 27. Nov. Die Polizei hat sieben Individuen gefangenommen, die sich als Mohammedaner ausgaben, aber heimlich die Mohammedaner gegen die Türken aufzuführen. Bei der Gelegenheit ergriff sich auch, daß der erste Dragoman der russischen Botschaft, Dr. Mandelstam, ein sehr bedeutendes Geldmittel unter den Mohammedanern aufzuhelfende Bewegungen gegen die Flotte einzuleiten verucht hatte.

man
oglio
eulte
der
an
am
ber
und
füllt
ihre
Hotel
aus
der
den
steile
die
Stadt
uten,
hnet,
der
sehem
dar-
nach
gens
ihren
nicht
dern
Die
ater
ge-
trauf
Die
erter
er ist
berbe-
er-
das
sigen
hat
Enger
ver-
and
trauf
aus-
Ge-
liches
zu-
mit
glio,

Kriegslisten zur See.

Erinnerungen

von Kapitänleutnant a. D. Heinrich Viermann.

Unsere brave „Emden“, der „Demet des Meeres“, gebrannte nach zuletzt eine Kriegslist, indem sie sich einen vierten Schornstein zulegte und sich auf die Weiße entfesselt machte.

Solche Kriegslisten sind ein oft und gern angewandtes Mittel, den Feind zu täuschen. Ich erinnere mich aus meiner aktiven Dienstzeit zweier solcher Fälle, bei denen ich bestellig war.

Es war in den vier Jahren im Herbstmonat. Ich befehligte ein Kaperschiff, ein leichtes Dampferboot, unter der Führung des Kapitänleutnants von S. M. S. „Belian“. Mit einmalem wurden Schiffsinstrumente und die Deckaufbauten erhielt ein ganz fremden Ansehens, der Schornstein selbst wurde mit dem Abseihen einer bekannten Dampfmaschine versehen und anstatt der Kriegsflagge die deutsche Handelsflagge gesetzt. Mit einem Schlage waren wir ein friedliebendes Handelsdampfer geworden.

Unsere List gelang vollkommen. Wir konnten ungehindert unseren Auftrag ausführen — niemand von der Gegenpartei ahnte in uns den „Belian“. Ich muß noch hinzufügen, daß zu damaliger Zeit unsere Marine noch recht klein war und nicht einmal über die Hälfte unserer jetzigen Schiffe verfügte.

Der zweite Fall aus meiner eigenen Praxis ereignete sich im Februar 1887. Ich befand mich auf meiner ersten Weltreise als Bordarzt, Kreuzfahrter „Verlag“.

Der zweite Fall aus meiner eigenen Praxis ereignete sich im Februar 1887. Ich befand mich auf meiner ersten Weltreise als Bordarzt, Kreuzfahrter „Verlag“.

Während der Fahrt wurde ich von einem Kapitänleutnant angesprochen, der mich bat, in ein Kommando zu gehen.

Einmal glaubten wir bestimmt, ein französisches Kriegsschiff käme auf uns zu. Wir beobachteten daher die Kriegslist, die englische Flagge zu setzen.

So, solche Situationen muß man erleben haben, um zu sehen, welcher Begeisterung auch der lauti feuchte Deutsche fähig ist und wie sehr ein frischer, freudig zu jedem Opfer bereiter Geist in unseren Leuten steht!

General Rukh, der Oberbefehlshaber in Polen.

Ausland weiß, wie wenigstens der „Newport Herald“ annimmt, die Exre zu küssen, daß Deutschland den größten Hindenburg nach dem östlichen Kriegsauftrag entsandt hat; dafür spricht auch die Tatsache, daß es in der Person des Generals Rukh seinen wichtigsten und verlässigsten General dazu anzuweisen hat, unserem Hindenburg in Polen ein Verbot zu erteilen. „Seit dem Norddeutschen Feldzug“ ist der Ehrenmann des „Newport Blattes“, habe ich ihm nicht wieder gesehen. Aber ich erinnere mich des Generalentwürfs Rukh noch sehr gut als eines schneidenden

Schwert von gedrungener Gestalt, in dessen „deutschem“ Gesicht zwei „Aarenaugen“ lüftig leuchteten. Er brachte das Kunststück jumege, Tennis zu spielen und dabei gleichzeitig ein Buch zu lesen. Diese schwirrende Leistung charakterisirt den tennisspielenden General allerdings als eine den gewöhnlichen Durchschnitt überlegenende Erscheinung. (...) Ruht ist in ganz Russland eine vollkommene Verfallszeit, was auch darin zum Ausdruck kommt, daß sein Bild fast in jedem Schaufenster hängt. Von keinem tollkühnen Wagemut und seiner Verlässlichkeit werden die abenteuerlichsten Geschichten erzählt. Er fährt bisher in ein ganz modernes Automobil, das durch eine überraschende Leistung im Laufe der Jahre ein Stück weiter gebracht hat es ein neues Chassis und neue Räder erhalten, die in keiner geübten Farbe prangen, und heller Lufel der Soldaten findet allemal das Raden dieses gelben Automotils. Stabes Chef Schimmel war lange nicht so beliebt. Ruht, der von den Subalternoffizieren und Soldaten geradezu vergöttert wird, findet bei den Herren seines Stabes wenig Gegenliebe. Die Herren sind gewiß keine Feindlinge, aber sie betreten die moderne Aufsicht, daß ein Verwaltungsverwalter nicht von der Feuerlinie zu laufen hat, mit seinen Karten vielmehr hinter die Front gehend. Ruht ist in andern Worten, er stellt seinen Schreitorden auf, nicht seine Karten zu raten, und wenn die Schlacht im Gange ist, so fährt er mit seinem gelben Kraftwagen vor Front. Das erklärt auch das Ansehen, das sein Kraftwagen in Gestalten erlitten hat. Trotz seiner vielgerühmten Gewandtheit hat Ruht aber in Gallien keine Seite gewonnen, und ebensowenig ist es ihm auf seinem neuen Wirkungsgebiete als Oberbefehlshaber der russischen Armee in Polen geglückt, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Das Kunststück, Hindenburgs Pläne zu vereiteln, ist eben dann doch rechtlich kühner als Tennis zu spielen und sich gleichzeitig der Bekümmert eines Buches hinzugeben. And so wird er wohl die wunderliche Sammlung des Verwalterhalters vom „Newport Herald“ auf einen entscheidenden Sieg enttäuschen, der, wie der Amerikaner so anzuwenden hinzufügen, unbedingt erforderlich ist, um den „durch die unglückliche Schlacht bei Tannenberg unterbrochenen Marsch nach Berlin wieder aufzunehmen.“

Bernhard Shaw über Englands „wahnsinnige Sache“.

Wie verhältnismäßig frühzeitig die Erkenntnis der wahren Lage Englands auch drüben erwacht ist, beweist der nachfolgende Artikel Bernhard Shaws, der nach der „Kreuzzeitung“ in der September-Kriegsnummer von „Ralphs Magazine“ erschienen ist.

Es bleibt eine traurige Tatsache, daß wir uns in eine Lage gebracht haben, die uns zwingt, wenn wir nicht als feige Betrüger dazwischen wollen, uns mit aller Macht in diesem Kriege auf Frankreichs Seite zu stellen. Aber wir alle drei, Frankreich, England und Deutschland, begehen ein Verbrechen gegen die Zivilisation zum Vorteil Russlands. Mich und andere vernünftige Männer veranlassen zu wollen, diesem Verbrechen den moralischen Anstrich eines reinen und edlen Sakraments zu geben, ist eine Zurechtung an christliche Menschen eine Karrasarbeit zu unternehmen.

Wir müssen jetzt kämpfen und hierbei und neben mit dem scheinbaren Zweck, daß wir uns für eine wahnsinnige Sache opfern. Nur durch heroischen Kampfen können wir mit Ehren aus diesem Feldzuge hervorgehen. Als selber kann wir wünschen, daß alle beteiligten Völkermächte sich heldenhaft schlagen, daß sie gewonnen werden, sich mit Ehren in die Erlöse zu teilen, und dann einen ewigen Frieden zu schließen. Was sollte denn geschehen, wenn wir Deutschland vernichten? Was soll geschehen, wenn wir Schweden vernichten, nachdem wir hier, da sie keine Beziehung zu Deutschland gegen uns zu kämpfen? Wir würden dann jedoch Deutschland wie Schweden gegen Russland verteidigen müssen, und müßten diese Vorkriegsverhältnisse, trotzdem wir selber durch diesen Subterfing erreicht wären. Wenn nun aber Deutschland uns vernichtet und die Rütten der Nordsee annerbt, in welche untergeordnete Stellung würden dann Frankreich und wir gedrängt werden — wir, die wir die Schicksale Westeuropas beherrscht hätten, wenn wir uns auf die Seite der Zivilisation gestellt hätten, statt unsere Kräfte in russische Anzeichen und persönliche Kapitalverhältnisse zu investieren? Es ist ein Glück für uns, daß das Bewusstsein zur Schöpfung erweckt ist. Wir können wohl unerschütterlich Mut beweisen, und wir können uns gegen die erschöpfende Anzeichen des unerschöpflichen Rückfalls (das freilich ebensoviele unerschöpflich ist, wie wir nicht denken, wenn wir vernicht sind), aber wir können uns nicht gegen die vernichten. Jetzt bleibt uns nur eins zu tun übrig außer dem, daß wir mit aller Macht kämpfen, damit wir nicht wie Feilange und Schwächlinge, wie Nationen und Verträge dazwischen, bis wir gelernt haben, uns gegenmäßig zu achten, vor allem aber unsere große Welt Aufgabe zu erfüllen, die darin besteht, uns als die vereinigten Kameraden der Zivilisation zu fühlen im Gegensatz zu den Diktatoren, denen wir selber erst die Kunst beigebracht haben, mit den todbringenden Maschinen Krieg zu führen. Das eine, das uns noch obliegt, ist: gleich mit der Arbeit des unvermeidlichen Friedensvertrages zu beginnen, den wir doch alle einmal unterzeichnen müssen, wenn wir endlich alle von dem entsetzlichen Morden und Vernichten genug haben.

Bernhard Shaw.

Wiener Brief.

Die österreichische Kriegsanleihe. — Gallizien an der Donau. Wien im Schnee.

Die Anleihe unter uns, die auch jetzt noch nicht an ihr Osterreich glaubt, sieht jetzt einen Stein von der Brust los geworden. Was, sie weisen nicht daran, daß Österreich diesen Krieg regelrecht hohleien wird. Was ihnen das Herz schwer macht, das ist die Sorge, ob Österreich sich auch weiterhin der ganzen Woge Deutschlands erfreuen würde. Als letzterzeit das prächtige Resultat der deutschen Kriegsanleihe bekannt wurde, da fragten sie im Stillen: wird unsere Kriegsanleihe auch in ausfallen? Seit gestern wissen wir's. Zweieinhalb Milliarden hat die Kriegsanleihe der Doppelmonarchie nahezu aufgebracht. Das ist nicht so viel wie die fünf deutschen Milliarden — aber es ist eine überweltliche Ziffer für Österreich — für unser Land, das viel ärmer, viel dünner bevölkert ist und das seit eine Industrie hat, die noch in ihrem Frühling steht. Und zweieinhalb Milliarden

den sind noch mehr, wenn wir hinüber nach Paris blicken, wo man sich als der „Sanfter der Welt“ fühlte und die jämmerlichste Anleiheerfolge aufzuweisen hat. Nein, die Anleihegläubigen brauchen nicht mehr zu zagen. Sie können ganz an ihr Osterreich glauben.

Die Wiener erleben den Krieg vieldeutlich intensiver als die Berliner. Seine Schrecknisse sind uns näher. Wir begegnen ihnen täglich in den immer noch erschrockenen Augen der Hunderttausend Flüchtlinge aus Gallizien, die vor den Feuerbomben des Rußlandstoffs an die Donau geflohen sind. Wien hat ihnen ein gewisses Maß bereit. Ihre umschwärmten Seelen taugen langsam auf. Manche denken daran, gar nicht wieder weg zu gehen ... Und wenn auch viele tapfere junge Männer draußen im Felde fallen, so werden wir es nach dem Kriege wieder erleben, daß Wien trotzdem nicht menschenarm geworden ist. Das macht man sich keine Sorgen; nicht wahr, die Gallizier, das sind doch plötzlich neue Konfurenten? Die Lösung des Problems heißt: Österreich muß in Zukunft mehr für seine Grenzprovinzen tun. Man kann es glauben, daß es den armen Gallizier im hiesigen, während Wien ihnen ein Stückchen ihrer Heimat zurück gibt, die so auch im Frieden kein reiches, sondern immer verelendete Land war. Daher auch die vielen gallizischen Auswanderer! Unsere Seelen müssen so sein, daß sie Österreich trübseliger machen — so fräglich, daß es auch an seine armen Grenzprovinzen Licht und Wärme abgeben kann.

Inszwischen hat hier die Zeit schon etwas für die armen Gallizier getan, die nach Wien kamen. Der Winter ist vorgezogen, kühler liegt jetzt gettern der Schnee in den Straßen — da selbst es zunächst an Menschen und Mäthern, den Berst wieder heraufzeln. Aber schnell meldehen sich die Flüchtlinge aus Gallizien. Sie, die bisher die Raubkorn Aufschlags waren, sie wissen ja mit dem Winter besser Befehl, als wir ...

Portugals Wehrmacht.

Das Landheer. Die portugiesische Wehrmacht besteht im Frieden aus etwa 25.000 bis 30.000 Mann der verschiedensten Waffenspezialitäten. Sie besteht aus 5000 Mann Marine, etwa 5000 Mann der Guarda Republicana, die den Gendarmenstellen vertritt. Die Guarda Republicana ist eine gut ausgebildete und ausgeüstete Truppe, deren Verwendung aber außer Landes nicht vorzuziehen ist. Das stehende Heer Portugals ist ebensoviele schlagfertig als die Marine. Das portugiesische Heer ist vollständig gestattet allerdings im überseinen Vorkauf 100.000 Mann auf die Beine zu bringen.

Die Flotte. besteht aus einem wackren Küstenpanzer aus dem Jahre 1876, der als Schußgeschwindigkeit hat und seinen Geschwindigkeit mehr hat, 4 geschulzte Kreuzer, deren kleinster 1899, deren größter 1905. Der Linienschiffe hat und die bis 1905 Jahre alt sind. Ihre Bewehrung ist keine besonders stark, dafür aber eine sehr verschiedenartig. Das ist keine weniger als vier verschiedene Kaliber vom 15-Zentimeter-Geschütz abwärts umfasst. 14 Ranonoboten, darunter 8 aus dem vorigen Jahrhundert, unter allen nur eins mit einer geringen Geschwindigkeit (16,5 Seemeilen). 4 kleine Aufstapelnboote von 20 bis 70 Tons, 3 Torpedoboote von 25 bis 27 Seemilen Geschwindigkeit, 1 Unterseeboot (Stap-Typ), 1 Sturmminebootschiff.

Da es sich um fast lauter alte und unbedeutende Fahrzeuge handelt, ist nicht zu erwarten, daß ihr Einwirken auf dem Meere, wenn es überhaupt stattfinden sollte, irgend welchen Einfluß auf den Seerrieg haben könnte.

Kriegs-Merlei.

Das Schauspiel zu den „Günst Franziskanern“.

Zu Beginn dieses Jahres haben die Pariser ein deutsches Theaterstück mit bescheidener Beachtung: die „Günst Franziskaner“, die in französischer Uebersetzung im Jahre gegeben wurden. Die eifrigsten Besucher der Aufführung waren die Pariser Katholiken, die sich ausgezeichnet bei dieser lustigen Dramatisierung ihrer Familieneigenschaft amüsierten — zeigen doch die „Günst Franziskaner“, wie die Katholiken österreichische Barone wurden. Jetzt haben die Pariser Katholiken das einen hübschen Epilog geliefert: sie haben auf den durchschnittlichen Titel verzichtet und dem Kaiser Franz Josef ihren Freiherrnbrief zurückgeschickt. Darüber wird man in Österreich nicht traurig sein. Man wird sich vielleicht daran erinnern, daß Johann Heinrich Heine in Paris über die Pariser Linie der Katholiken hübsch geschrien hat. Baron James Rothschild, Wiener Bankiers herrsche, Sohn und der Vizeherr der Pariser Linie, war für Heinrich Heines Spottstück eine unerschöpfliche Quelle. Einmal rief der Dichter der „Lorelei“ ihm nur vielen Gästen über den Tisch zu: „Reden Sie nicht so familiär mit mir, Herr Baron, die Leute können mich für Jüreseligkeiten halten.“ Und als James Rothschild bei einem Gespräch über das schmutzige Kaiser der Seine erwähnte, er hätte die Seine an der Quelle gesehen und dort wäre ihr Wasser hell und klar, verzehrte Heine boshaft: „Ihr Herr Vater soll auch ein rechtigartiger Mann gewesen sein, Herr Baron!“

Der tapfere Gel.

Über interessante Ereignisse im Schützenverein flaubert ein Angehöriger des 27. Erlös-Infanterie-Regiments. In dem Briefe heißt es u. a.:

Unsere Schützenbrüder lagen dicht vor St. Im Dorfe war noch als lebendes Wesen ein Gel, eine Kuh, der hiesige Hund. Dem Gel ma wußte die Zeit lang gewohnt zu sein, da sich niemand um ihn kümmerte, vieldeutlich trieb ihn auch der Hunger. Jedemfalls hat er eines Tages einen Spaziergang in den Feldern unternommen. Er kam an unsere Schützenbrüder. Dort blieb er, er freute sich solcher unerwarteten Gesellschaft und infolge angenehmen Futters, wagend, ohne an einem Gehölz getroffen zu werden. Er trat sich auch mal auf der Straße nach den französischen Schützen zu, lebte aber immer wieder um, ohne sich entschließen zu können, seinen Landesleuten Gesellschaft zu leisten. Eines Tages wurde er zum Keilspeis ernannt. Der Meister war ein Strohmännchen mit Brak und Zylinder. Ein Schild sagte, daß dies Herr Volkner sei. Nach längerem Suren trat der Gel dann vor. Er wurde auch von der Straße nach den französischen Schützen treten ihnen „Präsidenten“ aus der schmächtigen Lage. Aber ihr Bild war nicht pränter. Sie sagten ihm, der Gel muß besetzt werden — hingen ihm das Eiserne Kreuz um und schidten ihn wieder zurück. Jeder merkte die Chronik, daß der tapfere Gel inszwischen noch von einem Gehölz erreicht worden ist.

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried Dgt. Dred und Verlag von Otto Denbel. Sämtlich in Halle a. S.

